

Fjodor Bollinger
Kirgistan
Ümüt-Nadjeschda Kinderzentrum
Bericht
22.06.2019

Nun, ich muss gestehen, es ist mir anfangs nicht leicht gefallen in der 6. Klasse der Schule zu einzusteigen. Ich besaß schon bereits vor meiner Ankunft nach Kirgistan Russischkenntnisse, jedoch unzureichend, mich klar auszudrücken, wenn es darum ging, einem Kind etwas zu verbieten und erst recht ihm zu erklären warum es es nicht machen sollte. Ich sah mich außerdem als kleinsters Geschwisterchen von zwei älteren zum ersten mal in der Erzieherrolle. Die Klasse, bestehend aus 7 Kindern, ist kunterbunt gemischt. Von körperlich komplett gesunden, geistig gehandicapten bis hin zu Kindern mit Spastiken, Gangunfähigkeit, aber Kognitiv voll entwickelt für deren alten, das bei allem bei 11 Jahren lag.

Ich bekam dann die Aufsicht – eine Art Patenschaft – für Nasem. Ihr sollte ich also besonders viel Aufmerksamkeit schenken, sie betreuen.

In einer Einführungswoche, bevor die eigentliche Arbeit in der Klasse anging, wurden alle Freiwilligen über das Zentrum und die Waldorfpädagogik von Frau Schälike selbst informiert. Außerdem erstellte eine Pädagogin ein Persönlichkeitsprofil von allen Teilnehmenden Freiwilligen, indem sie uns ein Bild malen ließ (Sie enttarnte mich als Phlegmatiker). Jede Klassenlehrerin (es gibt nur Klassenlehrerinnen) stellte außerdem ihre Klasse vor. Dafür wanderten Mappen von Hand zu Hand, meist mit einem Bild des Kindes und einer umfassenden Anamnese, Diagnosen, Therapieverläufen und Erfahrungsberichten. So sah ich das ersten mal Nasem auf dem Foto ihrer Mappe. Ich erfuhr das sie hyperaktiv und besitzergreifend sei, gerne singe und tanze.

Nachdem ich anfang zu arbeiten lernte ich sie dann Tag für Tag mehr kennen. Vor allem lächelte sie viel, oft mit einem etwas frechen Ausdruck auf dem Gesicht. Sie tat Dinge von denen sie wusste, das sie sie nicht dürfe. Dabei suchte sie gezielt den Blickkontakt zu mir oder den anderen Erziehern der Klasse, um unsere Reaktion abzuwarten.

Ich erinnere mich gut eine Situation in den ersten Tagen in der Klasse. Sie kam auf mich zu, nahm meine Hand, legte sie auf ihre Schulter und bewegte sie sachte hoch und runter, so als wolle sie das ich sie streichle. Noch bevor ich dies selbst aktiv machen konnte, stieß sie einen Ausruf von Schmerz auf und sagte mir „Was tust du da?“. Danach ging sie mit einem amüsierten Lächeln weg. Damals war ich über eine solche Situation nur verwirrt, mittlerweile bin ich selbst darüber amüsiert.

Von der Klassenlehrerin der 6. Klasse erfuhr ich, dass sie noch vor 2 Jahren nicht redete. Das konnte ich zunächst nicht glauben. Sie selbst redete oder sang manchmal ohne Pause, oft zusammenhangslose Sachen. Man hat ihr also die Diagnose Echolalie gegeben, was so viel bedeutet, das jemand sinnlos-mechanisch etwas nachspricht, wenn es etwas aufschnappt. Ich war begeistert wie schnell sie sich Dinge merkte. Während eines Frühstücks in der Klasse, nach sieh ein DinA5 Heft aus dem Regal, rollte es ein und hielt es sich wie ein Mikrofon an den Mund. Dann fing sie an uns ein kleines Konzert darzubieten indem Sie ein Lied nach dem anderen sang und sich dabei mit eleganter und weicher Gestik durch das Klassenzimmer bewegte – wie ein richtiger starreifer Sanger eben. Zwischen den Liedern applaudierten wir aufrichtig und entschlossen, denn sie sang schön. Wo sie die Lieder aufgeschnappt hat wissen wir nicht, vielleicht im Radio oder Fernsehen.

Einmal, erzählte meine Klassenlehrerin, fing sie an aus dem Nichts den kompletten Morgenkreis vorzusprechen. Diesen praktizieren wir jeden morgen in einem kleinen Stuhlkreis. Es wird eine Kerze angezündet, die den Beginn des ca. 20-minütigen Morgenkreises symbolisiert. Dann wird gesungen, bewegt, das Datum und der Wochentag erfragt und gespielt. Ironischer Weise brauchte sie 6 Monate um sich meinen Namen zu merken, bzw. in mit zuzuordnen. In den ersten 3 Monate rief sie mich bei dem Namen des Vorfreiwilligen. Nachdem ich Sie oft korrigierte, fing sie an den Namen des Vorfreiwilligen zu sagen, um sich

Fjodor Bollinger
Kirgistan
Ümüt-Nadjeschda Kinderzentrum
Bericht
22.06.2019

dann selbst zu korrigieren und mich dann bei meinem Namen zu nennen. Mit einem Schmunzeln muss ich daran denken wie Sie wohl den nächsten Freiwilligen mit wiederum meinem Namen ansprechen wird. In der Klasse habe ich wahrhaft gelernt geduldig zu sein. Denn wenn Nasem etwas nicht passt, dann könnte man meinen man müsse Berge versetzen um sie dazu zu bewegen, zum Beispiel vom Spielplatz zurück in die Klasse zu gehen, weil da das Mittagessen wartet. Da hilft oft nur ruhig bleiben, ein Lied anzustimmen um sie abzulenken und eben viel Geduld. Fährt man einen zu groben und strengen Ton auf endet es nicht selten damit, dass sie sich bäuchlings auf den Boden warf und lautstark weinte. Das dauert dann einige Minuten. Danach kam es nicht ebenso selten vor das sie auf mich zukam. Mit meiner Hand ihre Träne aus dem Gesicht wischte und im nächsten Moment alles wieder vergessen war. Wegen ihrer Hyperaktivität und hysterischen Anfälle bekommt sie eine medikamentöse Therapie mit beruhigenden Tabletten, die sie einmal morgen und einmal abends einnimmt. Wenn sie also nicht gerade durch ihr aktives Verhalten in der Klasse auffällt und zum Beispiel einen 2-köpfe größeren und um vieles schweren Jungen zu ärgern (der Junge lässt alles über sich ergehen – er hat vermutlich etwas Angst vor ihr), dann liegt sie mindestens einmal am Tag auf einem für sie vorbereitet Ruhebereich und schläft. Dann ist sie immer am friedlichsten. Während des Freiwilligenjahres viel es mir Tag für Tag einfacher mich voll auf die Kinder einzulassen, sie gewähren zu lassen (wenn sie nicht gerade die Gruppe stören oder sich selbst/andere in Gefahr bringen) und in der richtigen Situation einzuschreiten. Nachdem ich mir auch bei einigen Kindern den Respekt erarbeitet hatte (ein Kind spuckte leidenschaftlich gerne, oder warf auch einmal eine Klobürste nach mir!), schloss ich die Kinder mehr und mehr in mein Herz. Auch heute noch sind manche Arbeitstage sehr nervenaufreibend, aber wenn ein Kind meiner Klasse, morgens beim Empfangen mir schon fast aus dem Transporter in die Arme hechtet, dann entschädigt es alle Strapazen permanent. So fühle ich mich mittlerweile unglaublich wohl auf der Arbeit, kann jeden Tag über lustige Ereignisse mit meiner Klassenlehrerin lachen und nach der Arbeit geschafft, aber zufrieden in den Feierabend gehen. Auch außerhalb der Klasse gibt es viel zu verrichten. Als einer von wenigen männlichen Mitarbeitern, werde ich oft für kleine Reparaturarbeiten eingesetzt. Nicht selten soll ich Kartoffel- oder Kohlsäcke für die Schulkantine in den Speicher tragen (auch zu meinen Gunsten, da mir die Hilfsbereitschaft bei den Köchinnen schon oft eine Extraportion beschert hat!). Wenn es dann für mich in gut zwei Monaten soweit ist, und ich nach Deutschland zurückkehre, werde ich mit Sicherheit eine Träne für die Kinder und das kollegiale Mitarbeiterkollektiv vergießen. Bis dahin genieße ich jede Minute mit den Kindern.